



In apokalyptisch-orgiastischen Szenen wird die heile Welt zertrümmert: Mephisto (Martin Radecke) und Gretchen (Christine Lasta) in Goethes Faust am Stadttheater Bruneck

Foto: Stadttheater Bruneck

Dem Teufel sei Dank

Am Stadttheater Bruneck zeigt Peter Oberdorf eine mutige Interpretation von Goethes Klassiker. Die Zuschauer wissen nicht so recht, ob sie sich in Gretchen verlieben sollen – oder in den Teufel.

Peter Oberdorfs Inszenierung des Faust zeigt einen Kampf an allen Ecken und Enden: Der Gelehrte Faust (Horst Herrmann) kämpft um etwas, das sein tristes Leben wieder lebenswert macht; Gretchen (Christine Lasta) kämpft um alles, was ihr heilig ist: ihre Unschuld, ihren Glauben, die Ordnung, die ihr Leben hat. Das alles gerät durch das Auftauchen von Faust ins Wanken; und Mephisto (Martin Radecke) kämpft um die Seele der beiden, besonders gegen das Gute, also gegen Gretchen. Sein Kampf ist ein Spiel, das er nicht verlieren will. Es geht um seine Überzeugung, dass der Mensch stets zum Bösen drängt.

Ich will nur spielen, scheint er zu sagen, und das macht ihn trotz seiner teuflischen Gestalt fast liebenswert: Wie er giert und neckt und Faust mit sich nehmen will, um zu beweisen, dass der Mensch doch nie gut sein kann; wie er die Wette, die im Prolog im Himmel abgeschlossen wurde, so unbedingt gewinnen will, und wie er sich am Ende die Hände in Unschuld wäscht: Faust, mein Lieber, sagt er, ich war es nicht, der dich zum Bösen gezwungen hat, hast nicht du selbst dich uns aufgedrängt?

Es mag an Radeckes Performance liegen, aber wenn Gretchen zu Faust sagt, sein Begleiter sei ihr in tiefster Seele verhasst, nie möchte sie mit seinesgleichen leben, dann will man sich fast auf die falsche Seite schlagen. Radeckes Mephisto schreit und spielt, dass es eine Freude ist, er versprüht Geist, Witz, also Leben. Lastas Gretchen macht große Augen und liebt ihren Heinrich sehr. Bürgerliches Mittelmaß gegen orgiastischen Exzess – man will Faust fast gratulieren, dass Mephisto ihn mit sich nimmt, wenn ewige Zweisamkeit mit Gretchen die Alternative wäre.

Martin Radecke spielt sich die Seele aus dem Leib. Der Deutsche, der an der Theaterschule Bruneck studierte, ist von Anfang an das, was das Stück im Innersten zusammenhält; von dem Moment an, wo er nackt auf der Bühne steht und sich bei Gott (in weiblicher Gestalt) über den Zustand der Welt beklagt. Später sieht man ihn in völliger Ekstase, wie er Gretchen schändet und sich ins Delirium stöhnt. Die Intensität seines Spiels bringt manchen im Publikum an die Schmerzgrenze.

Faust und Gretchen, die Guten, sind natürlich auch noch da. Herrmann spielt Goethes Gelehrten und den verliebten Galan an der Seite seines Mädchens, beide Rollen nimmt man dem



Foto: Stadttheater Bruneck

Faust: Der Goethe-Klassiker (Regie: Peter Oberdorf) mit Christine Lasta, Horst Herrmann, Martin Radecke, Maria Kankelfitz und den Schülern der Theaterschule Bruneck wird am Stadttheater Bruneck noch am 1., 2., 6. und 7. März aufgeführt. Beginn jeweils um 20 Uhr.

Interpreten ab. Dass Faust verloren ist, daran besteht nie Zweifel – aber seinen Weg in die Arme des Bösen spielt Herrmann als Tour de Force zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Lieben und Leiden. Gretchen und ihre Nachbarin Marthe – der weibliche Part – erfüllen alle Klischees, unter denen Frauen zu leiden haben: die eine in gesetztem Alter, nicht sehr hell, aber trotzdem geil, lechzt nach Mephisto und tendiert in einer Szene zu Trash-TV. Gretchen, die personifizierte Tugend, ist lieb, nett und nur gut.

Peter Oberdorf inszeniert den Weg der Liebenden – als Abwärtsspirale voller Blut und Wahnsinn, man findet Gefallen daran, dass Gretchens heile Welt zerbricht. Glückliche Familien sind alle gleich. Gretchen tanzt verträumt durch eine Welt, die ihrer christlichen Norm entspricht. Drum herum die Teufelssaat: fleischliche Gelüste, Begierde, Ekstase – Gott bewahre. Gretchen kichert und lacht: nett wie eine Prinzessin im Disneyfilm. Erst Mephisto

holt sie aus ihrer Eindimensionalität, erst mit zunehmender Tragik gewinnt sie an Kontur. Gretchens Wandlung kommt auch Christine Lasta zu Gute, die in dieser schwierigen Rolle von Minute zu Minute besser, glaubwürdiger, verstörender wirkt.

In apokalyptischen Szenen wird die Idylle des Mädchens zertümmert, mit Textstellen, die Goethe für seine Erstausgabe des Faust selbst zensiert hatte, die aber in Oberdorfs Stück wieder eingeflossen sind. Satanische Mächte reden in der Walpurgisnacht von Schwänzen und Böcken und dem weiblichen Schoß, schreien, geifern und tanzen nackt, und das Böse macht sich ekstatisch über das gute Gretchen her.

Am Ende bleibt sie im Kerker zurück, geschunden, voll Blut und des Kindsmords schuldig. Als Faust zu ihr eilt, erkennt sie ihn nicht mal wieder. Das Gute ist zerschlagen, Mephisto hat gewonnen, möchte man denken, aber dem ist nicht so. So gut und gläubig, wie das Mädchen ist, kann ihm kein anderes Schicksal beschieden sein als das Himmelreich. Am Ende steht Gretchen da, stilisiert als Christusfigur, und Gott holt sie zu sich hinauf. Mephisto nimmt Faust mit sich, dessen Seele er gewonnen hat. Die Inszenierung endet, und man kann sich vorstellen, wie Gretchen in ihrer Ewigkeit ruht und sich an die Zeit erinnert, in der sie kurz zum Menschen wurde. Dem Teufel sei Dank. ■

Vera Mair am Tinkhof